

Nacht von Noß und Reutern die Nacht eines mit seinem König im Gebet vereinten Volkes steht. . . In Sachen des Gebets zählen nur die Beter, und wenn Gottes Wort wahr ist, so werden sie über die Spötter siegen.“\*) Mit diesen Sätzen begründete er eine Veränderung seines politischen Urtheils. Ein solcher Mann konnte dem Könige wohl als pflichtgetreuer Gehülfe dienen, doch nimmermehr ihn ergänzen.

In dem etwas eintönigen Verkehr mit diesen beiden alltäglichen Vertrauten fühlte sich der König immer erquickt, wenn ein anderer Freund aus dem alten Kreise der Wilhelmstraße, Oberst Joseph v. Radowicz in der Hauptstadt erschien. Dann rief er fröhlich: Peh ist wieder da! Radowicz stammte aus einem alten, wenig bekannten ungarischen Geschlechte; sein Großvater erst war als Kriegsgefangener nach Preußen gekommen und dann in Deutschland geblieben. Der merkwürdig frühreife Knabe wurde für den westfälischen Dienst bestimmt und auf französischen Kriegsschulen ausgebildet. Mit fünfzehn Jahren war er schon Offizier, im Jahre darauf erwarb er sich bei Gauen das Kreuz der Ehrenlegion, mit achtzehn Jahren übernahm er, nach der Auflösung des Königreichs Westfalen, die erste Lehrerstelle für Kriegswissenschaften am Kasseler Kadettenhaus. Dann wurde er aus Hessen vertrieben, weil er für die mißhandelte Kurfürstin ritterlich eintrat,\*\*) und fand ehrenvolle Aufnahme im preussischen Heere, wo er bei der Leitung der Militär-Bildungsanstalten und bei der Neugestaltung der Artillerie einsichtig mitwirkte. Der Glanzblick der tief-liegenden kurz-sichtigen Augen unter der hohen Stirn, die gebräunte und doch bleiche Hautfarbe, die feinen, von dunklem Schnurrbart überschatteten Lippen gaben seinem scharfgeschnittenen Kopfe ein fremdländisches Gepräge. Aber seinem ganzen Wesen lag ein geheimnißvoller Zauber; die feierlich würdevolle Haltung der hohen, starken Gestalt verbot jede Vertraulichkeit. In Gesellschaften saß er gern abseits, zeichnend oder in einem Buche blätternd, bis er plötzlich eine geistreiche Bemerkung in das Gespräch einwarf und den Plaudernden zeigte, daß er jedes Wort vernommen hatte. Leibliche Bedürfnisse schien er kaum zu kennen; er aß wenig, trank nur Wasser, und man merkte ihm an, daß er niemals jung gewesen war. Von früh auf beherrschte ihn ein unerfättlicher Wissensdrang; Bücher waren seine einzige Leidenschaft, und in seinem starken Gedächtnis speicherte er allmählich eine erstaunliche Fülle vielseitiger Kenntnisse auf. Schon seine Jugendschrift über die Homographie der Heiligen bewies, wie gründlich er in der Geschichte der Sitten, der Kunst, der Kirche bewandert war. In den Salons des Kronprinzen ward er bald ein unentbehrliches Orakel, das Berliner Wochenblatt verdankte ihm mehrere seiner besten Aufsätze.

Obgleich er durch seine Verheirathung mit einer Gräfin Noß in die

\*) Thle an Stolberg, 8 Dez. 1846.

\*\*) S. a. III. 532.